

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

7.7.1943 (No. 185)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Mittwoch, 7. Juli

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19 / Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04 / Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76 / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,80 RM zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

England verantwortlich für alles was im Luftkrieg geschah und geschehen wird

Die Briten begannen die sinnlose Barbarei gegen Frauen und Kinder

BA. Berlin, 7. Juli. Dokumente von einer erschütternden Beweiskraft liegen vor uns, Dokumente, die Seite für Seite und Absatz für Absatz den unwiderlegbaren Beweis dafür liefern, daß England schon lange vor diesem Kriege den Luftterror gegen die Zivilbevölkerung gewillt und geplant hat, daß englische Bomber die ersten waren, die friedliche Wohngebiete angriffen, und daß England damit die alleinige Verantwortung für alles trägt, was im Luftkrieg geschah und noch geschehen wird.

Das Auswärtige Amt hat mit einem heute herausgegebenen Weißbuch mit äußerster Gründlichkeit den Beweis für diese Feststellungen geliefert. Das dadurch zusammengekommenes Material ist weit umfangreicher, als es nach den bisher schon bekannten Tatsachen zu erwarten gewesen wäre. Es zeigt in der Zusammenstellung des Auswärtigen Amtes, die mit einem Überblick auf die Entwicklung des Luftkrieges eingeleitet wird, zunächst einmal den grundsätzlichen Gegensatz zwischen der britischen Auffassung und der des nationalsozialistischen Deutschlands und bringt dann weiter die Tatsachen, die der Luftkrieg selbst gebracht hat.

Da steht mit an erster Stelle die Äußerung, die im Rahmen einer Debatte über die Abrüstung im englischen Unterhaus der Lordpräsident des Staates, Baldwin, am 10. November 1932 getan hat: „Die einzige Verteidigung ist der Angriff, d. h. also, man muß mehr Frauen und Kinder töten als der Feind, wenn man sich selbst schützen will.“ Das war die Antwort Englands auf Vorschläge, die die deutsche Reichsregierung schon auf der Abrüstungskonferenz in Genf am 18. Februar 1932 gemacht hat und die den Einsatz von Flugzeugen als Kampfmittel vollkommen auszuschließen versuchten.

Immer wieder hat der Führer nach der Machtübernahme die Bemühungen fortgesetzt, den Krieg human zu gestalten, stieß aber immer wieder auf britischer Seite auf völliges Unverständnis und entschiedene Ablehnung. Es sei hier auf die Führerrede vom 21. Mai 1935 hingewiesen, in der Adolf Hitler das Verbot des Abwurfs von Gas-, Brand- und Sprengbomben außerhalb der wirklichen Kampfzone forderte, eine Forderung, die er dann am 7. März 1936 wiederholte. Dem steht die Erklärung des britischen Premierministers Chamberlain im Unterhaus vom 14. Februar 1938 gegenüber, in der er in echt britischer Manier es sogar ablehnte, als Beispiel für andere Nationen eine Versicherung abzugeben, daß die britische Regierung die Benutzung von Bombenflugzeugen für Polizeizwecke in den Gebieten unter britischer Kontrolle verbieten wolle. Auch der Vorstoß der Niederländer vom Februar 1938 fand nach den Aufzeichnungen der britischen Botschaft in Paris in England kein Entgegenkommen.

Trotz dieser offenkundigen Ablehnung der Briten hat der Führer in seiner Reichstagsrede vom 1. September 1939 erklärt: „Ich habe meiner Luftwaffe den Auftrag gegeben, sich bei den Angriffen auf militärische Objekte zu beschränken.“ Auch auf den Brief des USA-Präsidenten Roosevelt vom 1. September 1939, der an alle Regierungen den dringenden Appell richtete, öffentlich zu erklären, daß sie entschlossen sind, ihre Streitkräfte auf keinen Fall und unter keinen Umständen Bombenangriffe aus der Luft auf Zivilbevölkerungen oder unbefestigte Städte machen zu lassen, ist noch am selben Tage die bedingungslose Zustimmung des Führers zu dem Vorschlag erfolgt, daß die an den jetzt im Gang befindlichen Feindseligkeiten beteiligten Regierungen öffentlich eine entsprechende Erklärung abgeben.

Die deutsche Wehrmacht hat sich dann auch streng an die Anweisungen des Führers gehalten. Es ist bekannt, daß englische Flieger bereits am 4. Februar 1939 auf die dänische Stadt Esbjerg Bomben abwarfen. Es ist weiter bekannt, daß am 12. Januar 1940 zum erstenmal britische Bomben auf eine

offene deutsche Stadt, und zwar auf Westerland auf Sylt, abgeworfen wurden. Trotz der dann folgenden zahlreichen Angriffe der britischen Luftwaffe auf nichtmilitärische Ziele in Deutschland, u. a. auf Freiburg, Münster, Oberwesel, München, ging die deutsche Luftwaffe erst am 7. September 1940 dazu über, nunmehr auch London mit starken Kräften anzugreifen.

Die weiteren Warnungen des Führers blieben nutzlos; im Gegenteil, mit Beginn der Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus setzte der britische Luftterror verstärkt ein. Er erreichte sein jetziges Stadium aber erst, als die USA in den Krieg eintraten. Hierzu findet sich in den Dokumenten ein Bericht des Luftkorrespondenten der „Daily-Mail“ über ein Interview mit dem kommandierenden General des 8. Bomberkommandos der USA-Luftwaffe der Vereinigten Staaten, Brigadegeneral Ira C. Eake, vom 22. September 1942, der u. a. von dem außerordentlichen Eindruck spricht, den die „Flächen“-Bombardierungen machen, wie sie vom Bomberkommando der RAF durchgeführt werden. Er glaubt, dies wirke auf die Moral der Zivilbevölkerung viel stärker als die genaue Bombardierung einzelner Ziele bei Tageslicht, wie sie bis jetzt von den fliegenden Festungen durchgeführt worden seien.

Es gehört zu den Methoden britischer Politik und Kriegführung, zu lügen und zu heucheln. So glaubte der stellvertretende britische Premierminister Attlee am 27. Mai 1934 im Unterhaus erklären zu müssen, die Bombardierung richtet sich auf solche Ziele, die in militäri-

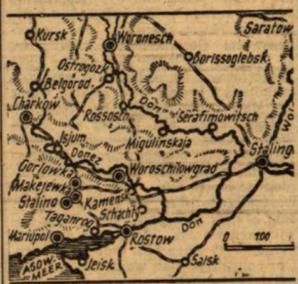
scher Hinsicht besonders wirksam seien. Dem hat dann Deutschland am 22. Mai 1943 die amtliche Verlautbarung entgegengestellt, die am Schluß der Dokumentensammlung abgedruckt ist. Darin wird die amtliche britische Erklärung als eine der schamlosesten Lügen bezeichnet und erklärt, daß sich die Angriffe der britischen Mordbrenner tatsächlich fast ausnahmslos gegen die Wohnstätten der Zivilbevölkerung, gegen Frauen und Kinder, Krankenhäuser, Schulen, Kirchen und Kulturdenkmäler richten.

Mit dem vorliegenden Weißbuch ist eine Schuld festgestellt worden, wie sie so groß in der Weltgeschichte noch nicht zu verzeichnen war. In Erkenntnis der klar zutage liegenden Beweisführung leistet das deutsche Volk ein Uebermaß an Widerstand durch ein bisher beispielloses Heldentum in den Luftkriegsgebieten und durch unermüdete tätige Hilfe in den davon verschonten Gegenden. Ueberall wächst von Tag zu Tag der Haß gegen Menschen, denen offenbar alle Gesetze der Menschlichkeit verächtlich sind. Jede Bombe, die weiterhin auf Wohnhäuser fällt, jede Frau und jedes Kind, die bei Terrorangriffen getroffen werden, stellen eine Klage von ungeheurer Wucht dar. Wo wir, auch in Deutschland leben, empfinden wir mit dem von Luftterror Betroffenen einen durch nicht wieder auszulöschenden Haß, den hervorgerufen zu haben England für sich in Anspruch nehmen kann.

Schwere Kämpfe im Abschnitt Bjelgorod-Kursk

Zunehmende Heftigkeit der Kämpfe — Wieder 51 feindliche Flugzeuge über Sizilien abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Aus einem erfolgreichen örtlichen Angriffsunternehmen deutscher Infanterie im Abschnitt Bjelgorod entwickelten sich durch starke sowjetische Gegenangriffe im Verlaufe des gestrigen Tages schwere Kämpfe auf der Erde und in der Luft, die sich bis auf den Raum nördlich Kursk ausdehnten und bis zur



Stunde immer größere Heftigkeit annehmen.

Bei wiederholten Vorstößen zur Küste Siziliens erlitten britisch-amerikanische Fliegerverbände am gestrigen Tage erneut schwere Verluste. Die deutsche und italienische Luftwaffe schoß insgesamt 51 feindliche Flugzeuge ab, darunter vorwiegend viermotorige Bomber.

In der letzten Nacht bekämpfte ein starker Verband deutscher Kampfflugzeuge das Hafengebiet von Bizerta mit Bomben schweren Kalibers.

Bei nächtlichen Störflügen des Feindes über Nord- und Nordwestdeutschland entstand durch Abwurf einzelner Bomben nur geringer Sachschaden. Aus einem erfolgreichen örtlichen Angriffsunternehmen der deutschen Truppen im Raum von Bjelgorod hat sich durch einsetzende starke sowjetische Gegenangriffe eine sich immer stärker ausweitende Kampfaktivität entwickelt, deren Härte noch weiter zunimmt. Die im Gang befindlichen

schweren Kämpfe haben sich nach der knappen Feststellung des Wehrmachtberichts bereits auf den gesamten Frontabschnitt von Bjelgorod bis Kursk, d. h. über eine Breite von mehreren hundert Kilometern ausgedehnt.

Es ist selbstverständlich verfrüht, bereits zu diesem Zeitpunkt irgendwelche Erörterungen über die mögliche Tragweite der Kämpfe anzustellen, die sich, wie der Wehrmachtbericht ausdrücklich feststellt, aus einem örtlichen Unternehmen entwickelten, also gewissermaßen „improvisiert“ wurden.

Die im Gang befindlichen Kampfhandlungen spielen sich jedenfalls in einem strategisch für beide Teile gleichermaßen höchst bedeutsamen Raum ab, auf dem schon im Ausgang der letzten Winterschlacht vor einigen Monaten schwerste Kämpfe tobten, die schließlich mit einem deutschen Erfolg und damit mit dem Zusammenbruch der auf das Dnieprknien zielenden sowjetischen Offensivplanung endeten. Die Kämpfe an der »Naht der Mittel- und Südfreit« verdienen somit besondere Beachtung, auch wenn sie nur der Durchsetzung beschränkter taktischer Ziele dienen sollten.

Die deutsche Volk weiß jedenfalls, daß in der hunderttägigen Zeit der scheinbaren Ruhe unsere Osttruppen so verstärkt wurden, daß die Möglichkeit zu jeder Abwehr- und Angriffshandlung bei ihnen liegt.

Sikorski überhörte die Warnung

Einzelheiten zum britischen Anschlag auf den polnischen Emigrantenchef

Stockholm, 7. Juli. Der Londoner Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ meldet, der Chef der Informationsstelle der polnischen Emigrantenorganisation in London teilte bei Bekanntwerden der Todesnachricht mit, Sikorski sei vor seiner Reise im britischen Flugzeug gewarnt worden, er habe sich aber geweigert, warnende Stimmen anzuhören.

Bei der spanischen Grenzbevölkerung von La Linea und Algeciras, die über die Ermordung Sikorskis nähere Einzelheiten erfahren hat, besteht der Eindruck, daß bei dem Tod des Emigrantenchefs politische Meinungsverschiedenheiten den Ausschlag gegeben haben. Man weist ferner darauf hin, daß der Absturz des viermotorigen Flugzeuges bereits zwei Minuten nach dem Start in Gibraltar erfolgte, daß alle Motoren plötzlich zusammen versagten, daß die Rettungsaktionen überraschend schnell einsetzten und daß der Start bei Dunkelheit erfolgt war, so daß Sabotageabsichten sich leichter verwirklichen ließen.

Flugzeugunfälle, so stellt man in spanischen Kreisen fest, sind in Gibraltar wegen des intensiven Luftverkehrs zwar nicht selten, es sei jedoch ungewöhnlich, daß eine glatt vom Start gegangene mehrmotorige Maschine, die zu-



Generalmajor Galland bei seinen Jägern im Süden. — Der Inspekteur der Jagdflieger, Generalmajor Galland, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten (zweiter von links), im Gespräch mit Ritterkreuzträger Generalleutnant Osterkamp (erster von links) Oberst Lütjens, Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub und Schwertern (dritter von links) und Eichenlaubträger Geschwaderkommodore Oberstleutnant von Maltzahn (zweiter von rechts). PK-Aufnahme: Kettelbohn (Sch.)

Flammende Anklage gegen die Schuldigen

Berlin, 7. Juli

Die Deutsche diplomatische Korrespondenz nimmt zu dem Weißbuch des Auswärtigen Amtes mit den Dokumenten über die Alleinschuld Englands am Bombenkrieg gegen die Zivilbevölkerung Stellung und verweist darauf, daß man überall, wo man noch Verständnis hat für die Gesetze einer anständigen Kriegführung, die Frage nach dem Zweck dieser sinnlosen Zerstörungswut stellt. Diese Frage wird um so dringender erhoben, als die Weltöffentlichkeit immer deutlicher erkennt, daß ihre rein militärischen Auswirkungen in keiner Weise von kriegsentscheidender Bedeutung sind oder jemals sein können. Die Engländer und Amerikaner prähen heute in der Öffentlichkeit mit diesem Luftterror und geben sich

den Anschein, als ob sie glauben, mit ihm ein Mittel in den Händen zu haben, den Sieg über Europa doch noch auf ihre Seite zwingen zu können. Aber sie bemerken auch, daß sie hiermit in der Welt keinen Glauben finden und daß dieses Mittel sie von allen isoliert, die bisher bemüht waren, in diesem Krieg keine Partei zu ergreifen.

Dieser Isolierung will man in London und Washington jetzt dadurch entgegenwirken, daß man die Anwendung des Luftterrors zu rechtfertigen sucht. Die englische und amerikanische Kriegführung befindet sich daher in Verlegenheit. Sie will einerseits in ihrer blinden Zerstörungswut auf den Luftterror nicht verzichten, weil sie in ihm ein Mittel zu sehen glaubt, die in Europa geschaffenen Tatsachen zu bekämpfen. Zum anderen aber möchte sie sich moralisch rechtfertigen. Aus dieser Verlegenheit ist die in Großbritannien und in den Vereinigten Staaten aufgestellte heuchlerische Behauptung zu erklären, daß Deutschland es war, das mit dem Luftterror gegen die Zivilbevölkerung begann. Diese Behauptungen sind eine wie die andere falsch. Sie sind bewusste Lügen. Der Luftterror ist eine rein britische Erfindung.

Das Auswärtige Amt hat sich aus diesem Grunde veranlaßt gesehen, alle in seinem Besitze befindlichen Akten zu publizieren, die geeignet sind, die von britischer und amerikanischer Seite aufgeworfene Frage nach der Urheberschaft des Luftterrors restlos zu klären. Das Weißbuch gliedert sich in drei Abschnitte. Der erste Teil behandelt die internationalen Verhandlungen, die vor dem Kriege über eine mögliche Abgrenzung des Luftkrieges geführt wurden. Aus den Protokollen geht hervor, daß Deutschland sich immer wieder für ein totales Verbot des Bombenabwurfs einsetzte und die Abschaffung des Bombenflugzeuges, den Verzicht auf die Herstellung von Gas-, Gift- und Brandbomben forderte. Wegweisend hierfür war die Rede des Führers im Reichstag vom 17. Mai 1933.

Führende Engländer vertraten dagegen die Auffassung, daß Bombenangriffe gegen die Zivilbevölkerung ein Mittel seien, auf das ein künftiger Krieg nicht verzichten könne. Nicht einmal im Frieden wollte Großbritannien diese Methode aufheben. Der Jude Sassoon, der Unterstaatssekretär für die Luftfahrt, erklärte am 9. März 1934 vor dem Unterhaus, die Aufgabe der Royal Air Force im britischen Weltreich könne nicht nur darin bestehen, Heuschrecken zu bekämpfen oder wollene Decken abzuwerfen. Auch in der Luft gehe der Polizist mit dem Philantropen Hand in Hand. Die gleiche Ueberzeugung vertrat Baldwin, der zwei Jahre früher ausrief: »Man muß mehr Frauen und Kinder töten als der Feind, wenn man sich selbst schützen will.« Daß das im Frieden erklärte grundsätzliche Bekenntnis der Engländer zum Luftterror nicht bestimmt war, Theorie zu bleiben, erhellen die Besprechungen, die zwischen britischen und französischen Generalstäben seit Anfang März 1938, also



General Sikorski

1 1/2 Jahre vor Kriegsbeginn, gepflogen wurden.

Auf der anderen Seite traf die Reichsregierung in Fortführung ihrer vor dem Kriege gemachten Bestrebungen, den Luftkrieg zu humanisieren, nach Kriegsausbruch zahlreiche Maßnahmen, um diesen Gedanken in die Tat umzusetzen.

Der dritte Abschnitt des Weißbuches gibt eine vollständige Darstellung des deutschen Luftkrieges. Es wird gezeigt, daß britische Flugzeuge monatlang viele Objekte in Deutschland angriffen, ohne daß die deutsche Kriegführung zu Vergeltungsmaßnahmen schritt.

Auch jetzt schlug Deutschland noch nicht zurück. Vielmehr wartete es bis zum 20. Juni 1940, am 19. Juli 1940 richtete indessen der Führer in einer Reichstagsrede noch einmal einen Appell an die Vernunft, auch in England.

In dem Augenblick, als die europäische Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus begann, setzte auch der britische Luftterror wieder ein. Er wurde nun auch von den Vereinigten Staaten mit Material und sehr bald auch mit Mannschaften unterstützt.

Aus den Berichten ergab sich, daß der Saatenstand im Durchschnitt gegenüber dem Vorjahr, vor allem infolge der intensiveren Bodenbearbeitung, erheblich verbessert ist. Dank der durch die Führung veranlaßten Maßnahmen, der Zuteilung von Betriebsmitteln, der engen Zusammenarbeit mit

Churchill gibt keine Auskunft

In Beantwortung einer Unterhausanfrage nach dem Tode des polnischen Emigranten Generals Sikorski erklärte Churchill, er sei nicht in der Lage, irgendwelche Informationen über die Ursache des Flugzeugunglücks zu geben.

Lage auf Martinique noch ungeklärt

Die Lage auf der Insel Martinique ist immer noch ungeklärt. Der französische Oberkommissar, Admiral Robert, ringt bis zum jetzten um die Anerkennung der Aufrechterhaltung der französischen Autorität durch England und die USA.

Frau Tschiangkai-schek wieder in Tschungking. Frau Tschiangkai-schek ist wieder in Tschungking eingetroffen. Ihre Ankunft war so geheimgehalten worden, daß nicht einmal, so meldet der britische Nachrichtendienst aus Tschungking, ihr Gatte zu ihrer Begrüßung auf dem Flughafen erschien.

Der Anspruch der Kriegerfrauen auf Sonderbeurlaubung

Wenn der Mann auf Wehrmachturlaub kommt — Fürsorgepflicht der Betriebsführer

Berlin, 7. Juli. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat in einem Rundschreiben zu den mit der Beurlaubung werktätiger Kriegerfrauen zusammenhängenden Fragen eingehend Stellung genommen.

Hiernach sind werktätige Frauen, deren Ehemänner infolge Einberufung zum Wehrdienst mindestens drei Monate vom Wohnort abwesend waren, auf ihren Antrag zur Anwesenheit des auf Wehrmachturlaub befindlichen Ehemannes bis zur Dauer von 18 Arbeitstagen im Urlaubsjahr unter Anrechnung des der Ehefrau zustehenden Erholungsurlaubs von der Berufsarbeit freizustellen.

Soweit ein Urlaubsanspruch besteht, ist der Ehefrau bezahlter Urlaub zu gewähren; auch kann in beiderseitigem Einvernehmen bezahlter Urlaub unter Anrechnung auf einen erst später fällig werdenden Urlaubsanspruch bewilligt werden.

Befriedigender Saatenstand in den Ostgebieten

Zunehmende Intensivierung — Großer Arbeitseifer der Bauern

Berlin, 7. Juli. Unter dem Vorsitz des Leiters der Chefgruppe Landwirtschaft im Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete und im Wirtschaftsstab Ost, Militärverwaltungschef und Ministerialdirektor Riecke, fand in Berlin eine Arbeitstagung mit den Chefs der Landwirtschaft in den Reichskommissariaten und Wirtschaftsinspektionen der besetzten Ostgebiete statt.

Die zähe und unermüdete Arbeit der Landwirtschaftsführer im Osten, die Ministerialdirektor Riecke am Schluß der Tagung besonders würdigte, wird somit wieder einen entscheidenden Beitrag zur Versorgung von Truppe und Heimat leisten und die Blockadeabsichten unserer jüdisch-bolschewistischen Feinde zunichte machen helfen.

Liquidierung von 7 Mill. deutscher „Bourgeois“ geplant

Sensationelle Enthüllungen eines sowjetischen Offiziers über Moskaus Weltpolitik

Kauen, 7. Juli. Unter der Überschrift „Moskaus großer Plan gegen Europa“ veröffentlicht die „Kauener Zeitung“ hochinteressante Äußerungen eines Sowjetmajors, die dieser in Kauen im März 1941 gegenüber dem angesehenen litauischen Schriftsteller L. Dovydenas gemacht hat und die die Schuld Moskaus am Krieg in einer einzigartigen Weise erhärten.

L. Dovydenas, der sich früher niemals kommunistisch oder bolschewistisch betätigt hatte, war wegen seiner Volkstümlichkeit nach der Besetzung Litauens durch die Bolschewisten von diesen für ihre Agitation ausgesucht worden, und u. a. Zwangsmittel im sogenannten „Obersten Rat der Sowjetrepublik Litauen“. In dem demnächst erscheinenden Band 4 des litauischen Archivs berichtet Dovydenas von einer aufschlußreichen Unterhaltung mit dem Sowjetmajor V., die im März 1941 im Haus der bolschewistischen „Armee“ in Kauen stattfand.

Das Gespräch ging dann auf verschiedene Fragen betreffs der Durchführung des bolschewistischen Programms über,

Um der Vielgestaltigkeit der Verhältnisse gerecht zu werden, müssen jedoch nach Auffassung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz zu dieser gesetzlichen Regelung noch fürsorgerische Maßnahmen der Betriebsführer treten. So erwartet der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz von den Betriebsführern, daß sie werktätige Ehefrauen von Soldaten, die im fernen Kriegseinsatz stehen und daher einen etwas längeren Wehrmachturlaub als 18 Tage erhalten, auch für die zusätzlichen Tage von der Arbeit freizustellen. Er bittet ferner die Betriebsführer, wenn ein aus dem Fronteinsatz kommender Soldat ausnahmsweise zum zweiten Male im gleichen Jahr auf Urlaub kommt, seine werktätige Ehefrau durch entsprechende Befreiung von der Arbeit in die Lage zu versetzen, auch in dieser Zeit für ihren Mann zu sorgen.

Können die Kriegerfrauen, weil in ihrem Betrieb sogenannte Werk- oder Betriebsferien anordnet sind, ihren Urlaub für die Zeit des Wehrmachturlaubes des Mannes nicht aufsparen, so sollen die Betriebsführer diesen Frauen alsdann zusätzliche Freizeit während der Anwesenheit des Mannes geben.

Auch werktätigen Müttern von im Einsatz stehenden Söhnen soll Gelegenheit gegeben werden, für diese während des Wehrmachturlaubes zu sorgen, falls die Söhne schon vor ihrer Einberufung im Haushalt der Mutter gelebt haben und nun auch dort ihren Urlaub verbringen. Der Generalbevollmächtigte bittet, diese Mütter, soweit ihr tariflicher Urlaub nicht ausreicht, auf ihr Ansuchen wenigstens für einige Tage oder, falls dies zweckmäßiger ist, stundenweise oder halbtägig von der Arbeit freizustellen.

Abschließend richtet der Generalbevollmächtigte noch einen Appell an die Betriebsführer, ihre fürsorgerischen Maßnahmen auf solche Fälle zu erstrecken, in denen der auf Erholungsurlaub kommende Ehemann oder Sohn zwar nicht der Wehrmacht selbst angehört, jedoch in einem dem Fronteinsatz vergleichbaren Arbeits- oder Dienstseinsatz steht.

Bei dieser weitgehenden Regelung ist es selbstverständlich, daß auch von den Soldaten und ihren Angehörigen das nötige Verständnis für die Befehle der Betriebe aufgebracht werden muß, die aus Gründen einer reibungslosen Produktion nicht immer jeden an sich berechtigten Wunsch auf Freistellung von der Arbeit erfüllen können. Es ist notwendig, daß die Frauen rechtzeitig dem Betriebsführer Kenntnis von dem Urlaub des Ehemannes oder Sohnes geben, damit etwa erforderliche betriebliche Umstellungen rechtzeitig veranlaßt und Störungen im Betriebe vermieden werden. Sie haben, wenn sie den Urlaub mit ihrem Mann oder Sohn gemeinsam verbringen wollen, nach Möglichkeit ihren tariflichen Erholungsurlaub auf die Zeit zu verschieben, zu der dieser auf Wehrmachturlaub kommt.

Haben hierfür die Frauen nicht selbst

Mehrtägiger Italienbesuch Mihai Antonescus

Besprechungen mit dem Duce — Empfang bei Viktor Emanuel

Rom, 7. Juli. Der stellvertretende Ministerpräsident Rumäniens, Mihai Antonescu, traf nach einer amtlichen Mitteilung am 29. Juni als Gast der italienischen Regierung in Italien ein. In seiner Begleitung befanden sich der Unterstaatssekretär im Propagandaministerium Professor Marou, der Leiter der Wirtschaftsabteilung im Außenministerium, Gesandter Petala, der Chef des Militärkabinetts Oberst Turtureanu und andere hohe Beamte.

Minister Antonescu begab sich zuerst nach Venedig, wo er von Unterstaatssekretär Bastianini vom italienischen Außenministerium und weiteren höheren Beamten vom italienischen Außenministerium und den Spitzen der städtischen Behörden empfangen wurde. Vor hier fuhr er im Sonderzug nach Rocca della Caminate, wo er vom Duce empfangen wurde. In Anwesenheit von Unterstaatssekretär Bastianini hatte Minister Antonescu eine lange und herzliche Aussprache mit dem Duce.

Im Verlaufe dieser Besprechungen wurden die allgemeine Frage sowie die Fragen, die beide Länder und ihre gemeinsamen Interessen betreffen, einer gründlichen Untersuchung unterzogen. Die Besprechungen, die sich in der Atmosphäre der herzlichsten Freundschaft abwickelten, die die beiden Länder verbindet, erlaubten, die völlige Übereinstimmung der Ansichten Italiens und Rumäniens über die politische und militärische Führung des Krieges festzustellen, den die beiden Länder gemeinsam mit Deutschland und den anderen verbündeten Mächten mit

das nötige Verständnis, so kann der Betriebsführer entsprechend den Urlaub zurückstellen oder bei vorzeitigem Nehmen des Urlaubs nicht mit nochmaliger Freistellung von der Arbeit rechnen können, wenn ihr Mann oder Sohn auf Wehrmachturlaub kommt. Dies gilt jedoch nicht, wenn ganz besondere Gründe, z. B. der Gesundheitszustand der Frau, die vorzeitige Gewährung von Erholungsurlaub notwendig machen. Ein pflichtwidriges Fortbleiben von der Arbeit kann im übrigen auch bei Kriegerfrauen und Kriegermüttern aus Gründen der Arbeitsdisziplin nicht geduldet werden.

Abschließend gibt der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz der Erwartung Ausdruck, daß die Betriebsführer, in deren Hand die Durchführung der Urlaubsregelung liegt, die gegebenen Richtlinien nicht kleinteilig handhaben. Vielfach werde durch Einschaltung des sogenannten Werkdienstes die Freistellung der Frauen von der Arbeit erleichtert werden können. Es sei eine Ehrenpflicht der Heimat gegenüber unseren Soldaten, ihnen nach längerer Abwesenheit und nach schweren Kämpfen einen Urlaub in der Heimat zu gewährleisten, der ihnen Entspannung und Ruhe, aber auch neue Kraft für den Einsatz an der Front gebe. Dazu trage aber die Ermöglichung eines ungestörten Familienlebens wesentlich bei.

Stolze Bilanz der italienischen See- und Luftstreitkräfte

Rom, 7. Juli

Vom 1. März bis 30. Juni 1943 versenkten, wie der „Messaggero“ berichtet, italienische See- und Luftstreitkräfte im Atlantik und im Mittelmeer 48 feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 388 000 BRT. Die meisten Transporter waren voll beladen. Anlässlich des sechsten Jahrestages des Ausbruchs des Chinakonfliktes gibt das kaiserliche Hauptquartier das Totalergebnis der Operationen auf dem chinesischen Kontinent im abgelaufenen Jahr bekannt. Danach verlor der Feind an Töten etwa 457 860, an Gefangenen und Ueberlebenden 245 000 Mann, und an Flugzeugen 270. In japanische Hände fielen u. a. etwa 1100 Geschütze, 4150 Maschinengewehre, 16 000 BRT Schiffsraum. Die japanischen Verluste werden mit 8281 Töten und 44 Flugzeugen angegeben.

Die Kämpfe um Rendova

Tokio, 7. Juli

Zu den Kämpfen um Rendova wird gemeldet, daß bei einem japanischen Luftangriff am 4. Juli fünf Transporter und zehn Landungsboote versenkt wurden. Ferner wurde ein Materiallager zerstört. Die Japaner schossen 23 feindliche Flugzeuge bei neun eigenen Verlusten ab.

Über 2000 Iraner niedergemetzelt

Stockholm, 7. Juli

Der im Süden Irans lebende Kaschgai-Stamm, der sich gegen britische Übergriffe zur Wehr setzte, soll nach den Anweisungen des Oberbefehlshabers der englischen Besatzungstruppen systematisch ausgerottet werden. Zu diesem Zweck wurde in den letzten Tagen ein großangelegtes Kesselreiben gegen die nur mangelhaft bewaffneten und daher fast wehrlosen Kaschgais veranstaltet. Durch Luftwaffenverbände wurden mehrere Zeltlager des Stammes überfallen und sogar Dörfer unter Maschinengewehrfeuer gemornt. Wie das skandinavische Telegrammbüro aus Ankara meldet, sind den britischen Bomben über 2000 Kaschgais zum Opfer gefallen.

Verlag und Druck

Verlag und Druck: Oberhessischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Mann. Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller, Stellvert. Hauptgeschäftsführer: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Nicht warten bis die Flak schießt!

Flaksplitter und Schallgeschwindigkeit — Erst 5 Minuten nach dem letzten Abschuss ins Freie treten

Warum ist es eigentlich falsch und gefährlich, den Luftschutzkeller erst aufzusuchen, wenn man Flakfeuer hört? Abgesehen davon, daß das Schießen infolge von Witterungseinflüssen überhört werden kann, ist zu bedenken, daß beim Herannahen von feindlichen Fliegern überhaupt nicht immer oder nicht sofort geschossen wird. Auch will die Flak die Flieger vielleicht nicht gerade über einem Häusermeer abschießen, u. a. Die Flak soll ja nicht alarmieren, sie will den Flieger treffen, ihm mindestens aber

mit der Lufttemperatur. Sie beträgt 330,7 m/Skd. bei 0 Grad C., bei 16 Grad — da sie bei einer Wärmezunahme von je 1 Grad um 0,6 m anwächst — 340 m/Skd., bei 20 Grad Kälte 320 m/Skd. — Die „Zonen des Schweißens“ kommen bei allen diesen Erwägungen nicht in Frage, weil auch die erste Zone des Schweißens erst bei etwa 50 km von der Abschussstelle beginnt, wenn sie auch der Wind in seiner Richtung verschieben kann. — 2. Die Geschwindigkeit des Flugzeuges, hier des feindlichen Bom-

veränderung beeinflusst, die der Flieger vom Beschuss durch die Flak bis zu seinem Ziel, dem Bombenabwurf, vornimmt.

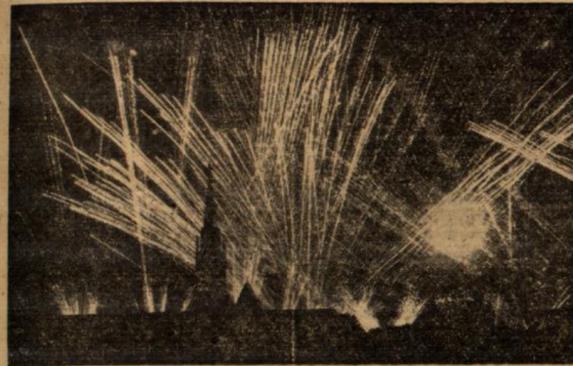
Reiben wir nun bei unserem Beispiel: Der Flieger hat das Ziel überflogen oder hat abgedreht und entfernt sich zweifellos, von ihm droht den unvorsichtigen Beobachtern im Ziel keine Gefahr mehr. Da feuert eine entfernt stehende Flak auf den gerade auf sie zufliegenden Flieger, das oben erwähnte Ziel mit seinen Bewohnern liegt in Schußrichtung dieser Flak: Nicht nur Splitter, sondern auch Granaten, die in der Luft nicht krepieren, weil ihre Zeitzündung versagte, sogen. Flakbodenkrepierer, können jetzt die Beobachter treffen, die sich nun in Sicherheit wähnten, weil ihnen alles vorüber zu sein schien. Schon wiederholt sind auf diese Weise Unfälle vorgekommen, weil sich einzelne Volksgenossen nicht entschließen konnten, bis zur „Entwarnung“ im Luftschutzkeller zu bleiben.

Es ist stets zu bedenken: Bei einem Fliegerangriff werden oft viele Tonnen Eisen in die Luft geschossen, die wieder herunterkommen als Splitter bis zur Größe eines Geschoskopfes oder eines Geschosbodens oder gar nicht so selten als Granaten, und mit einer krepierenden Granate, die ein Hausdach, Wohnungsdecken, Wände durchschlägt, ist wahrlich nicht zu spaßen. Aber auch kleinste von oben kommende Splitter von etwa Erbsegröße durchschlagen Fensterleiche, und selbst dem Schlag eines Geschoskopfes oder -bodens aus einiger Höhe auf den Stahlhelm dürfte der Träger kaum gewachsen sein.

Nun sollen Luftschutzwärter und andere Amtsträger in den Gefechtsphasen den Luftschutzkeller verlassen, um die Häuser auf entstehende Brände hin zu beobachten u. a.; diese Personen dür-



Der Brückenkopf bei Bjelgorod. — Unablässig beobachten die an vielen Stellen eingesetzten Beobachtungsposten die feindlichen Stellungen, damit die Kameraden ungestört die vielseitigen Aufgaben durchführen können. — PK-Aufnahme: Vorpahl (Atlantik)



Sprengfeuer über einer deutschen Stadt bei einem nächtlichen Terrorangriff. Viele Zentner Eisen, die in die Luft geschossen werden, prallen als Splitter auf Straßen und Plätze nieder. Daher bei Alarm sofort in den Luftschutzkeller. Aufnahme: Hoffmann

durch Sprengfeuer den Einflug verwehren, d. h. ihn zur Umkehr zwingen. Wird beides nicht erreicht, so soll der Flieger durch das Flakfeuer in solche Höhen gezwungen werden, daß ihm das Zurechtfinden, unter Umständen auch das Erkunden und gezielter Bombenwurf aufs höchste erschwert, gezieltes Maschinengewehrfeuer auf die Bewohner z. B. beim Löschen von Bränden, unmöglich gemacht wird.

Nehmen wir einmal an, ein feindlicher Flieger fliege ein Ziel an, 10 km vor diesem Ziel mit seinen Bewohnern steht eine Flak; sie feuert, als der in 6 km Höhe fliegende Flieger auf 2,5 km Bodenhöhe (Entfernung in der Waagerechten) heran ist, mit einem Abgangswinkel von etwa 70 Grad. Etwa 1 Minute und 15 Sekunden, nachdem die Bewohner den ersten Abschuss der Flak hörten, kann ihnen der Flieger seine Bomben schon auf den Kopf werfen! Die Bewohner hörten den Abschuss der Flak erst nach etwa 37 Sekunden, eine Außentemperatur von 0 Grad vorausgesetzt. Irgendwelche ausreichende Zeit, um aus der Wohnung den Luftschutzkeller aufzusuchen, ist also meist gar nicht vorhanden. Diese Verhältnisse werden günstiger, wenn die Flak weiter entfernt steht, wenn sie näher steht, ungünstiger, und zwar um etwa 6 Sekunden für jeden Kilometer Unterschied gegen unser Beispiel. Wesentliches wird also nicht geändert!

Man kann sich über diese Verhältnisse klar werden, wenn man zwei Faktoren beachtet: 1. Die Geschwindigkeit des Schalles in der Luft. Sie steigt mit dem Luftdruck, wechselt vor allem aber

bers, die uns genau natürlich nicht bekannt sein kann. Sie wird zudem neben der Abhängigkeit vom Wetter, besonders der Windrichtung, auch von der Höhen-

fen unter allen Umständen erst nach Ablauf von rund 5 Minuten nach dem letzten Abschuss ins Freie treten, erst dann hat sämtliches verfeuert Eisen den Erdboden wieder erreicht. Flugbahnen von Splittern sind ebenso unberechenbar wie ihre Geschwindigkeiten; die Geschwindigkeiten von lediglich fallenden Splittern sind geringer als die Geschwindigkeiten einer fallenden Granate. So ist für die Splitter die oben angegebene Zeit von etwa 5 Minuten maßgebend, die nur geschätzt werden kann. Es nützt uns in diesem Fall nichts, wenn wir die Flugzeit der Granate genau berechnen und dieses für ungünstige Witterungseinflüsse erfolgte Ergebnis der Berechnung obiger Sicherheitszeit zugrunde legen, um sie zu kürzen. Diese Sicher-

heitszeit ist wichtig, Ihre Kenntnis hätte schon Menschenleben retten können: Personen warten in Deckung bei lebhaftem Flakfeuer, gleich nach dem letzten Abschuss stürzen sie ins Freie zum Luftschutzkeller — da sausen die Splitter auf sie herunter!

Nun trifft man sogar Volksgenossen, die erst in Deckung gehen oder den Luftschutzkeller aufsuchen wollen, wenn sie Bomben, Splitter aus der Höhe herunterkommen hören! Schon mancher hat damit sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Splitter erhalten nämlich vom Sprengstoff der Flakgranate eine ganz ungeheure Anfangsgeschwindigkeit. Erst wenn diese Geschwindigkeit die Schallgeschwindigkeit sinkt, sind die Schallwellen, die von dem Splitter ausgehen, hörbar, bevor man getroffen wird — vorausgesetzt, daß diese Wellen stark genug sind, um vernommen zu werden, was nicht immer der Fall ist. Auf diese Warnung durch Hören ist demnach kein Verlaß.

Fliegerbomben dagegen haben im wesentlichen nur eine Fallgeschwindigkeit, die sehr bald nach dem Abwurf infolge des Luftwiderstandes nicht mehr wächst, und so unter der Schallgeschwindigkeit bleibt. Je lauter die Bombe heult, was u. a. auch von ihrer Form abhängt, um so größer ist die Höhe, aus der sie der Beschossene oder Beworfene hört, um so länger ist der Weg der Bombe von dieser Höhe zum Erdboden, um so länger hat der Schall Zeit, ihr voranzueilen, um so eher wird der Beschossene durch das Heulen gewarnt, wenn — der Schall nicht durch den Wind verweht wird. Erfahrungsgemäß beträgt diese Warnzeit, also die Schonfrist, im Freien oft bis zu 3 Sekunden vom Hören des ersten Heulens bis zum Einschlag der Bombe. Diese Zeit genügt, um sich durch Hinwerfen, Springen in einen Graben oder Granattrichter (auf dem Kriegsschauplatz) unter Umständen mit Aussicht auf einigen Erfolg dem gefährdenden Teil der Splitter zu entziehen, nicht so leicht dem Gasdruck. Also ist hier in höchster Not, die nie aus Leichtsinne herbeigeführt werden sollte, ein Rettungsversuch, unter günstigen Umständen mit Erfolg, möglich. — Niemand sollte es jedoch darauf ankommen lassen!

Oberst Wentzel-Vockrodt

Das Herz Ostasiens: Groß-Tokio

Im Zuge jener bedeutenden inneren Verwaltungsreform, die Japan während des Krieges durchführt, trägt die Stadt des Kaisers und Hauptstadt des Landes seit wenigen Tagen wie berichtet, den Namen „Groß-Tokio“. Wie Japans militärische, politische und wirtschaftliche Kraft in nahezu 10 Monaten seines großen pazifischen Kriegesinsatzes gegen den anglo-amerikanischen Feind die Breiten und Tiefen des ostasiatischen Raumes durchgemessen hat und wie aus dem Machtbereich Nippon „Das Nippon“ geworden ist, so ist die Metropole Tokio zum Städtebegriff „Groß-Tokio“ gewachsen. In ihm verkörpert sich sichtbar die zentrale Wirkung, die diese bedeutendste Stadt Ostasiens weithin ausstrahlt.

Denn Groß-Tokio ist nicht nur das Herz Japans, in ihr kreist der lebendige Blutstrom militärischen, politischen, wirtschaftlichen und geistigen Lebens des ganzen über Tausende von Kilometern mit Festland- und Inselgebieten zusammengehörigen großasiatischen Raumes. In der entscheidenden Auseinandersetzung des ostasiatischen Krieges insbesondere der Groß-Tokio Aufgaben zu erfüllen, die mit der Aktivierung aller japanischen Kräfte und Kriegsanstrengungen erneut umfangreicher geworden sind. „Eingang zum Golf“ — Yedo, mit diesem Namen einer Burg und eines kleinen Dorfes an der östlichen Bucht der



Anlagen von Palästen und Gärten schon damals das besondere Gesicht ihres Stadtbildes gaben. Hauptstadt des Stammlandes war bis 1868 Kyoto, d. h. West-Hauptstadt. Kaiser Meiji, der im gleichen Jahre nach Beseitigung des Shogunats die Regierung antrat, gab Yedo den Namen Tokio, das ist Ost-Hauptstadt, und machte sie

zum Mittelpunkt des japanischen Reiches, dessen Bedeutung ständig zunahm.

In ihrem baulichen Gefüge gliedert sich Tokio in der Flugsiedlung des Sumidagawa in die östliche Unter- und im Gebiet der etwa 30 m hohen Felsplatte in die westliche Oberstadt. Ihren Kern, um den herum die eigentliche Innenstadt geworden ist, bildet am Rande der Hochseite der von mächtigen Mauern und Gräben umgebenen Kaiserpalast. Daran schließen sich im Osten und Westen die Ministerien, Botschaften, Zeughaus, Theater, Tempel und der Hauptbahnhof. Der moderne Stadtteil Marunouchi im Osten bildet den Mittelpunkt des Wirtschaftslebens der Metropole. Tokio besitzt bedeutende Lebens- und Genussmittel-, Baumwoll-, Seiden-, Porzellan-, Lederwaren-, Spielzeug- und chemische Industrien, wie es auch Verkehrsmittelpunkt der japanischen Eisenbahn- und ostasiatischen Fluglinien ist. Als geistig-politisches Zentrum von Presse, Rundfunk und Film kommt ihm tragende Bedeutung zu. Auch das künstlerische Leben des japanischen Reiches hat von Tokio aus viele Anregungen erhalten.

Der Hafen dient lediglich der Einfuhr der Stadtbedürfnisse. Großhafen für den Außenhandel ist Yokohama. Groß-Tokio zählt jetzt bei einer Gesamtbebauung von 570 qkm nahezu 7 Millionen Einwohner.

„DIE MAJORIN“

Festliche Aufführung im „Kleinen Haus“ des Stadttheaters

Es ist eine ausgezeichnete Idee der Kreisfrauenvereine Straßburgs, ihren Mitarbeiterinnen für ihre ehrenamtlichen Dienste im Rahmen der Frauenschaft, Festsitzungen zu schenken, die einen kleinen Dank darstellen für die, alle Zeit geübte, Einsatzbereitschaft im Dienste Großdeutschlands, im Dienste der Arbeit für den Sieg!

Die erste dieser Festsitzungen wurde am Montagabend im „Kleinen Haus“ des Stadttheaters mit der festlichen Aufführung eines Bühnenwerkes von Georg Rendl gestartet, die bei den zahlreichen Besuchern und Besucherinnen einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Es handelte sich um den Einakter „Die Majorin“, ein Stück, das im Jahre 1917 zum ersten Male aufgeführt wurde, ein Stück, das einen kleinen Ausschnitt gibt von den Kämpfen, den seelsüchtigen Kämpfen der Frauen in einem tirolischen Dorfe, deren Männer als Standschützen im Felde stehen. Die „Majorin“, das ist die Frau des ehrbaren und aufrechten Bürgermeisters, eine Frau, die die Geschichte der Gemeinde so recht und korrekt lenkt, daß sie vor den Männern, wenn sie einst aus dem Felde zurückkommen werden, bestehen kann. Georg Rendls Werk bringt einen kleinen Ausschnitt aus der verantwortungsvollen Aufgabe der Majorin. Die Ernte steht vor der Tür. Die Männer fehlen, denn die Frauen sind nicht allein in der Lage, der Ernte allein Herr zu werden. So wird ein Gesuch an die „Hohe Militärbehörde“ gemacht, daß ein Teil der Männer Urlaub bekommt. Die Auslese ist schwer. Sie wird noch schwerer gemacht durch die Verletzung der Wolgruberin, die im Dorfe verbreitet,

die Bürgermeisterin habe nur ihren Mann und ihren Sohn auf die Liste der zu Beurlaubenden gesetzt. Es kommt zu einem richtigen Aufstand der Weiber des Dorfes gegen die Majorin, in deren Leben das Schicksal in der Stunde der Entscheidung grausam eingreift. Die Majorin aber verliert den Kopf nicht, sie zeigt den Weibern, die sich von der Wolgruberin aufhetzen ließen, daß auch die Frauen daheim, wie die Männer draußen, ihre Pflicht zu erfüllen haben.

Unter der Spielleitung von Karl Lorentz wurde die Aufführung der „Majorin“ zu einem ausgezeichneten Erfolg. Neben Frau Carla Helene Hoermann als Gast fanden sich die Mitglieder der „Volkshöhle“ in Straßburg ausgezeichnet in ihre Rollen ein. Frau Hoermann spielte eine überzeugende Bürgermeisterin, ihr zur Seite F. Häuser als Schreiberin, M. Richter-Michels als Wolgruberin und, mit besonderem Geschick, M. Seyfried als Bettlerin Sabine, L. Orth als die alte Briefträgerin. In weiteren Rollen waren beschäftigt: A. L. Roß als Mädchen Barbara, G. Mack als die Stipplerin, L. Stoll als die Randolin, M. Deschler als die Gatselin, A. Peduzzi als die Dablanderin. Dank der straffen Regie konnte dem vollbesetzten Haus — unter den Ehrengästen sahen wir u. a. auch Kreisleiter Pg. Schall — ein ausgeglichenes, an die Herzen und Sinne appellierendes Spiel geboten werden, das ungeteilten Beifall fand.

Der Aufführung voraus gingen einige musikalische Darbietungen des Streichquartetts W. Zuber, Frau M. Zuber, C. Rysz und R. Freysz. Mozarts Quartett I, Werk 80, in allen vier Sätzen, des unsterblichen Franz

Schuberts Andante aus „Rosamunde“ und Werk 125 waren Beweise eines großen Könnens des fein aufeinander abgestimmten Quartetts. Es war ein köstlich seltsames Musizieren! Marianne Schmidt (Alt) vom Stadttheater Straßburg, brachte (von Renatus Gittig am Klavier begleitet) vier entzückende, in den Rahmen der Veranstaltung ausgezeichnet passende Lieder von Brahms, Dvorak, Taubert und Loebe zu Gehör, die der bekannten Künstlerin Stimme des Beifalls einbrachten. — Frau Carla Helene Hoermann — Straßburg las im Rahmen der musikalischen Vortragsfolge ihre Novelle „Der unversiegbare Quell“, eine Erzählung aus dem Weltkrieg, in der ein tragisches Frauenschicksal geschildert wurde, das Schicksal einer Mutter, die den Weg aus ihrer Trauer zurückfindet zur Gemeinschaft.

Wir dürfen zusammenfassen: Die Kreisfrauenvereine Straßburg hat sich mit der Veranstaltung der Festsitzung im „Kleinen Haus“ den Dank aller ihrer ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen verdient. Und die Frauenschaft ihrerseits wollte doch auch nichts anderes als Dank abstatten. — Eine wertvolle, durch nichts zu erschütternde Gemeinschaft!

Hans Mensler

Aufregung um den „Rosenkavalier“

Die letzte Zeit vor einer großen Aufführung ist stets mit besonders viel Unruhe und Aufregungen aller Art erfüllt; die Kräfte sind aufs äußerste angespannt. So war es auch damals, im Januar 1911, in Dresden, als die Aufführung von Richard Strauß' „Rosenkavalier“ bevorstand. Generaldirektor von Schuch hatte seiner weltberühmten Kapelle und dem glänzenden Ensemble an gründlichster Probenarbeit nichts geschenkt. Nun war es fast soweit, es fehlte nur noch die Generalprobe. Dem neuen Stück sollte auch eine be-

sonders glanzvolle Ausstattung zuteil werden. Man hatte sie bei einer Berlin Spezialfirma in Auftrag gegeben. Sämtliche Maße der Dekorationen waren bis in alle Einzelheiten berechnet worden, damit diese Teile mühelos in das Dresdner Bühnenhaus eingebaut werden konnten; außerdem hatte man sich von Zeit zu Zeit an Ort und Stelle von der wünschenswerten Antfertigung überzeugt und alles Nötige besprochen. Es konnte überhaupt nichts schief gehen. Und es ging auch insofern nichts schief, als zum vereinbarten Termin alle Dekorationen auftragsgemäß ausgeführt waren und rechtzeitig sowie mit aller Vorsicht auf der Bahn verladen wurden, so daß sie zwei Tage vor der Generalprobe in Dresden eintreffen mußten. Soweit ging also alles in schönster Ordnung.

Nun aber hatte der Teufel seine Hand im Spiel. Zum vorgesehenen Termin waren die Dekorationen nicht in Dresden. Eine Weile wurde gewartet, dann telegraphierte man. Die Lieferfirma antwortete, alles sei rechtzeitig abgeschickt worden, die Dekorationen müßten in Dresden sein. Wieder wartete man ein wenig, aber die Zeit drängte doch zu sehr, und da nichts geschah, telefonierte man dringend Auch mit der damaligen Kgl. Preussischen Staatseisenbahn. Aber man erhielt nur bestätigt, was bereits über die Absendung bekannt war. Es kam der Tag vor der Generalprobe — die Dekorationen waren weg. Die Erregung stieg auf das Höchste, es war zum verzweifeln, die Dekorationen waren und blieben verschwunden.

Um es kurz zu machen: Am späten Nachmittag endlich gelang einer zuständigen Stelle nach schier endlosen, aber systematisch durchgeführten dringenden Ferngesprächen die Feststellung, daß die Güterwagen mit den Dekorationen durch ein (wie aufgeklärt) Versehen friedlich auf dem Abstellgleis einer winzigen Station standen, und daß man sich dort auch nicht recht

klar darüber sei, was diese Wagen wirklich ein paar Waggons mit Düngerkalk, Briketts und landwirtschaftlichen Maschinen zu suchen hätten. Vermutlich handle es sich um einen Irrtum beim Rangieren. Nun wurde sofort dafür Sorge getragen, daß die Wagen mit den Dekorationen als Extragüterzug nach Dresden gebracht wurden, wo sie glücklich im Morgengrauen des Tages der Generalprobe eintrafen, sofort entladen wurden, und die Dekorationsfrage in letzter Stunde noch eine befriedigende Lösung fand.

Die Spannung, welche Aufnahme der „Rosenkavalier“ wohl bei der Uraufführung finden werde, war besonders groß. In Bühnenkreisen war man sehr geteilter Meinung, selbst namhafte Solisten waren durchaus nicht davon überzeugt, daß sich das Werk jemals durchsetzen werde — und es wurde ein Weiterfolg! Die Dresdner Hofoper war für lange Zeit für diese Aufführungen ausverkauft, und einige Zeit verkehrten sogar zwischen Berlin und Dresden „Rosenkavalier-Sonderzüge“, die die Berliner noch in der gleichen Nacht zurückbeförderten. Und gegenwärtig, nach reichlich dreißig Jahren, ist der „Rosenkavalier“ immer noch eine der beliebtesten Opern. Man sieht, daß vor Uraufführungen schlecht zu prophezeien ist, selbst für „Leute vom Bau“.

Karl Behrisch

Gastspiel Christel Goltz von der Staatsoper Dresden

In der Aufführung von Leoncavallos „Bajazzo“ am Montagabend erlebte man einen Gast von der Dresdener Staatsoper in der Rolle der Nedda. Christel Goltz verbindet eine klare, wohlgeschulte, dramatisch gefärbte und vor allem in den Höhenlagen sehr ausgiebige Stimmführung mit temperamentvollem und ausdrucksstarkem Spiel, eine Leistung, die beim Publikum herzliche Zustimmung fand.

Hanna Reich

Überwundene Kachelitis

Im vergangenen Jahr war eine Modekrankheit, die Kachelitis, ausgebrochen, Wandkacheln wurden mit allen möglichen und unmöglichen Sprüchen bemalt. Wenn auch niemals mehr als 1 v. H. der Wandkachelproduktion zu solchen Schmuckzwecken verwendet worden ist, so haben diese z. T. eingeführten Kacheln einen an sich weniger bekannten Zweig der keramischen Industrie in einem falschen Licht erscheinen lassen. Gegenwärtig dürfen Rohkacheln zu solchem Luxus, um nicht zu sagen Kitschzwecken, nicht mehr abgegeben werden. Die kriegswichtige Bedeutung der keramischen Wand- und Bodenplatten liegt vielmehr in der Auskleidung der Molke- und Schlachthäuser und anderen Betriebe der Ernährungswirtschaft. Daneben spielt die uralte Fliese in allen sanitären Anlagen eine große Rolle. Der Absatz der Wand- und Bodenplatten wird seit August 1941 auf Grund einer Anordnung des Reichswirtschaftsministers durch den Mosaik- und Wandplattenverband gesteuert, in dem die 21 Hersteller von Fußboden- und 23 Fabrikanten von Wandplatten zusammengefaßt sind. Später hat der Reichswirtschaftsminister die Absatzregelung der konkurrierenden Glaswandplatten derselben Stelle übertragen. Bei Neuordnung des Lenkungsbereichs Keramik im Frühjahr dieses Jahres wurde für die einheitliche Lenkung der Erzeugung und des Absatzes von keramischen und gläsernen Platten eine neue Vereinigung für Wand- und Bodenplatten ins Leben gerufen und mit der Aufgabe einer Bewirtschaftungsstelle betraut. Jetzt hat der Reichsbeauftragte für Steine und Erden diese Vereinigung auch als Bewirtschaftungsstelle für Verblendplatten und für Wand- und Bodenplatten aus Jurakalkschiefer bestellt, so daß sämtliche konkurrierenden Platten heute von einer Bewirtschaftungsstelle, von der Vereinigung für Wand- und Bodenplatten, betreut werden. Der alte Mosaik- und Wandplattenverband dürfte aufgelöst werden. Eine der größten Kachelfabriken, die Vereinigten Mosaik- und Wandplattenwerke AG., hat sich kürzlich mit der Aktien-Ziegelfabrik München-Wien und der Ton- und Zementfabrik B. Erndt GmbH verschmolzen.

Denk jetzt im Sommer schon an den Winter!



„Schwarze Kunst“ für weiße Wäsche!

Die Wäscheküchen putzen wir nach der „Großen Wäsche“ wieder blitzsauber. Aber den Kessel und seine Feuerung vernachlässigen wir. Und dann schimpfen wir über die Wäscheküchen, die „Kohlenfresser“ sind. Von nun an also: Von Zeit zu Zeit den Einhängeschüssel herausnehmen, Wände, Boden und Feuerung mit einem sauberen Schwamm überprüften. Ist sie zu groß, ausgebrannt, wuschelig ohne richtige Reinigung — den Boden auf beiden Seiten und hinten mit Schamotte oder Ziegelsteinen ummauern und mit Schamotte oder Lehm verschmieren. Die Rostfläche soll bei einem Kessel von 100 Liter Inhalt etwa 18 cm breit und 23 cm lang sein. Alle Ritze im Mauerwerk zuschmieren! Fehlende Wäscheküchen sind ein Zeichen für Feuerbehelfsmittel mit einem davorgestellten Blech oder 2 Mauersteinen legen. Dann verschwindet „Kohlenstaub“ aus der Wäscheküche und wir haben mehr Kohle für Ofen und Herd!

Wer jetzt sich etwas Mühe macht, im Winter über diesen Nachtl!



Prometheus Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

45. Fortsetzung)
Auch in der Ehe gibt es Augenblicke, in denen man wähnt, dem geliebten Menschen feindlich zu sein. Dann verunglückt man alle Schwüre und Beteuerungen aus glücklichen Tagen und ist doch erst erlöst, wenn man wieder zurückkehren darf zu dem Geliebten, in seine Arme und an sein Herz. Komm, Kind, wir beide gehen zu Friedrich, ich als seine zweite Mutter und du als seine liebende Frau.
„Wir wollen gehen“, sagte Luise.
Sie erhob sich und blieb aufrecht neben dem Bett stehen. Langsam kehrte das Blut in ihre Wangen zurück. Ihr Herz klopfte in wildem, stürmischem Takt. Nicht mehr das Grauen gab ihn an, sondern aufjubelnde Liebe.
Der Arzt und sein Sanitäter hoben Claire auf eine Bahre. Mit zitternden Händen schob Luise die Decke zurecht und geleitete den kleinen Zug. Hinter ihr schritt der Arzt.
Über den Gang erreichten sie die Tür zum Zimmer Friedrichs. Seit Stunden lag er in schwerem Schlaf. Sein Gesicht unter der gebräunten Haut war von fahler Blässe. Die Wangen waren eingefallen, er sah schwer leidend aus. „Der Arme!“ sagte Claire mitfühlend und legte ihre Hand auf die des Verwundeten.

Der Beitrag des RAD. zum Siege

Die Waffe sichert die Arbeit — Erziehungsfundamente für unsere jungen Soldaten

Die jungen-Männer im Ehrenkleid des Reichsarbeitsdienstes haben sich in diesen Kriegsjahren als getreue Helfer der Soldaten an allen Fronten erwiesen. Sie haben mit dem Spaten wichtige Kriegsarbeiten geleistet und sind dabei gleichzeitig als würdiger Ersatz der Truppe erzogen worden. Einen Überblick über diese Erziehung und Ausbildung im RAD, während des Krieges teilt der Chef des Stabes in der Reichsarbeitsdienstleitung, Obergruppenleiter Dr. Decker mit, daß die Erziehung und Ausbildung der Jugend im RAD seit Kriegsbeginn bestimmte Erweiterungen erfahren hat. Vor jedem wie auch immer gearteten Einsatz der Arbeitsmänner erfolgt eine fünf-wöchige Grundausbildung, die für die zum Kriegseinsatz vorgesehenen Einheiten auch die Ausbildung mit der Waffe umfaßt. Der Reichsarbeitsführer Hiel hat seinen Führern als verantwortlichen Trägern der Erziehung und Ausbildung im RAD folgende Richtlinien gegeben: Jeder Führer ist verpflichtet, sich selbst und die ihm untergeordneten Führer ständig weiterzubilden für die Aufgaben

als politischer Erzieher, als Ausbilder für die Dienstaufgaben des RAD, und als technischer Führer an den Arbeitsstellen. Dabei müssen die Aufgaben, die der Kriegseinsatz mit sich bringt, im Vordergrund stehen. Dazu gehört Vorbereitung auf die besonderen arbeits-technischen Aufgaben, die der Kriegseinsatz mit sich bringt. Aneignung der persönlichen Fertigkeit im Gebrauch der Waffen, Aneignung der Fähigkeit zur Führung in einfachen Kampfverhältnissen. Entsprechend umfaßt die Grundausbildung der Arbeitsmänner körperliche Erziehung, politische Ausrichtung und neben der Ausbildung mit der Waffe und der Arbeit auch der Sinn dieser kriegswichtigen Auseinandersetzung und die Notwendigkeit des Kampfes. Diese Bestimmungen tragen der Tatsache Rechnung, daß jede zur Arbeit eingesetzte Reichsarbeitsdiensteinheit sich zu verteidigen in der Lage sein muß. Der Einsatz erfolgt zur Arbeit. Letzter Einsatz der Führer und Männer bei dieser Arbeit ist ihr Beitrag zum Sieg. Die Waffe sichert die Arbeit. Der Reichsarbeitsdienst ist also nicht

„kämpfende Truppe“, aber auf Grund seiner Leistungsfähigkeit häufig im Verband der kämpfenden Truppe zur Arbeit eingesetzt gewesen. Hierbei hat sich eine aufrichtige Kameradschaft mit den Soldaten der Wehrmacht gebildet. Der politische Unterricht beim RAD. ist in vier Gruppen gegliedert. Sie umfassen: 1. Die Jugend des Führers im Zusammenhang mit der Lage des deutschen Volkes in dieser Zeit, 2. das Leben des Führers als Soldat im ersten Weltkrieg, dazu die Ursachen, Verlauf und Ausgang des ersten Weltkrieges und der Grund hierfür, 3. die Erweckung und Einigung des deutschen Volkes durch den Führer zum Kampf um seine Freiheit und sein Lebensrecht, 4. die Schaffung und Gestaltung Großdeutschlands durch den Führer innen- und außenpolitisch. Der junge Arbeitsmann, der das Ehrenkleid des RAD. mit dem Waffenrock der deutschen Wehrmacht vertauscht, weiß, wofür er als Soldat kämpft.

Den eigenen Rekord übertroffen

Die Freiburger Kleingärtner wurden im Sommer 1940 auf Grund einer Randfrage als die erfolgreichsten im Lande Baden festgesetzt. Sie erzeugten im Jahr rund 7,5 kg je Quadratmeter. Inzwischen wurde auch dieser Rekord in Freiburg selbst noch um einiges übertroffen.

Ablieferungspflicht für Kaninchenfelle

Im Kriege kommt dem Kaninchenfell eine besondere Bedeutung zu. Jedes Kaninchenfell muß daher sofort nach dem Abziehen von Fleisch und Fetttresten befreit und auf einen Fellspanner aufgezogen werden. Das mit der Lederseite nach außen aufge-spannte Fell wird in einem schattigen, luftigen Ort aufgehängt und getrocknet. Nach etwa einer Woche ist das Fell trocken und kann dann vom Spanner abgenommen werden. Laut Anordnung müssen alle inländischen Hasen- und Kaninchenfelle innerhalb von 21 Tagen nach dem Tode, an dem sie abgezogen worden sind, an einen Sammler bzw. Händler abgegeben werden. Jedes Fell ist abgabepflichtig, gleichgültig, ob es sich um ein Jungtier-, Übergangs- oder Sommerfell handelt. Jeder, der ein Fell verkommen läßt, macht sich strafbar und handelt unverantwortlich.

Eine besondere Rolle in der Kaninchenzucht spielt das Angorakaninchen. Auch seine Wolle ist beschlagnahmefähig. Sie wird unter anderem zur Herstellung der wärmenden Unterbekleidung unserer Flieger benötigt. Das Selbstverspinnen oder Verspinnenlassen sowie der Umtausch der Angorawolle gegen Fertigware ist daher streng verboten; die Wolle ist an die Reichswollverwertung GmbH, Berlin-Spandau, Goltzstraße 46/53, abzuliefern. Für die Wollablieferung wird eine Bezugsberechtigung für Angorawolle ohne Anrechnung auf die Kleiderkarte in Höhe von 20% des Verkaufswertes gewährt. Das gefärbte Garn darf nur im eigenen Haushalt, also nur von Familienangehörigen, verwendet werden.

Rheinfrachttarif verlängert

Der Frachtausschuß Dulsburg hat in seiner Sitzung beschlossen, den bis zum 30. Juni 1943 befristeten Rheinfrachttarif um 1/2 Jahre bis zum 31. Dezember 1944 zu verlängern. Die bisherige Frachtrate soll grundsätzlich beibehalten werden, mit Ausnahme der Frachten im Stückgutverkehr, bei denen im Hinblick auf die bisher eingetretene Unkostenerhöhung die im Vorjahr angeordnete Senkung wieder aufgehoben werden soll.

Sporttag der Reichsuniversität

Heute nachmittag mit Beginn 15 Uhr findet auf dem Tivolistadion eine große Sportveranstaltung der Reichsuniversität statt. Ein abwechslungsreiches Programm vermittelt uns die Leistungsfähigkeiten der Studenten auf sportlichem Gebiet. Dasselbe umfaßt: Fußball, Leichtathletikkonkurrenzen über 100 m, 400 m, 800 m, 2000 m, 4x100 m, 4x400 m, Hoch- und Weitsprung, Kugelstoßen, Schleuderball, Keulenwerfen, Dreikampf, Fünfkampf usw. Die Organisation liegt bei Prof. Dr. Hirn vom Hochschulinstitut, ferner dem Stab der HIL-Sportlehrer in besten Händen, so daß die Veranstaltung einen einwandfreien und schönen Verlauf nehmen wird. Zu Beginn der Wettkämpfe Aufmarsch der Teilnehmer. Der Studentenfürer wird am Schluß die Siegerehrung vornehmen. R.W.

Europäische Leichtathletik

Schon der erste Überblick über die Lage der europäischen Leichtathletik gestattet die interessante Feststellung, daß die Leistungen in manchen Ländern auch in diesem Jahre wieder in einer Disziplin besonders gut sind. In Deutschland ist es im Augenblick nicht der Hammerwurf, sondern der Weitsprung. Zwar hat Finnland in Simola den besten Weitspringer, und auch des Schweden Eliesson Weite ist in Deutschland noch nicht erreicht, doch unter den genau zehn europäischen Weitspringern, die bisher die 7 Meter übersprungen haben, sind allein fünf Deutsche, und zwar Bour (7,31), Scheibe (7,18), Luther (7,14), Mersch (7,03) und Albert (7,02). Je zwei 7-m-Springer besitzen Finnland (Simola 7,40 m, Sonck 7,11 m) und Schweden (Eliesson 7,27 m und Strand 7,50 m). Die Holländer haben ihre Spezialität nach alter Übung im 100-m-Lauf. Sechs von den zwölf europäischen Sprintern, die bisher unter 11 Sekunden gelaufen sind, sind holländische, an ihrer Spitze Osendarp, mit der Jahresbestzeit von 10,6. So unschlagbar wie die Holländer zur Zeit in der 4x100-m-Staffel sein müßten, so unbesiegt wäre wahrscheinlich eine 4x800-m-Staffel der Dänen, die unter den sechs Besten zweimal und unter den zwölf Besten viermal vertreten sind.

Die Schweden, deren 1500-m-Läufer sicher noch nachweisen werden, daß sie auch in diesem Jahre ihre Spitzenstellung behaupten, haben sich vorerst im Stabhochsprung eine Domäne gesichert. Unter den fünf europäischen Stabspringern, die bisher über 3,00 gekommen sind, sind drei Schweden (Sundquist 4,02 m), Hultqvist (4,00 m) und Ohlsson (3,95 m) haben die höchsten Höhen erreicht.

Als letzte, jedoch nicht als die geringste Spezialität führen wir die italienische im Diskuswerfen an, ja, wenn wir der internationalen Weltbühnen folgen, ist dies sogar die stärkste, denn die Diskuswerfer Consolini (61,54 m) und Tosi (59,65 m) übertreffen an Punktzahl alle anderen europäischen Leichtathleten, das heißt: deren bisher erzielte Leistungen.

Kurz und neu

Berlin HJ. vor 90 000 Zuschauern
Im Olympiastadion feierten am Sonntag vor 90 000 Zuschauern die Berliner Jungen und Mädchen ihre Leichtathletikmeisterschaften. Reichsjugendführer Artur Axmann begrüßte sich bei dieser Gelegenheit von dem hohen Leistungsstand der Jugendleichtathletik überzeugen.

16 Soldaten im Fußball-Endspiel.

Nach einer Veröffentlichung in dem vom NS-Reichsbund für Leibesübungen herausgegebenen NS-Sport waren von den 22 Spielern der beiden Mannschaften Dresdner Sport-Club und FV, Scharbrücken, die das Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft bestritten haben, 16 Soldaten, während der Rest der Spieler aus Rüstungsschaffenden bestand.

Das Getreidewirtschaftsjahr 1943/44

Änderung in der Selbstversorgerregelung für Getreide.

Wie alljährlich sind jetzt die Bestimmungen bekanntgegeben worden, die auf dem Gebiet der Getreide- und Futtermittelwirtschaft im kommenden Wirtschaftsjahr gelten, und zwar mit Wirkung vom 1. 7. 43 ab. Die bisherigen kriegswirtschaftlichen Vorschriften bleiben im allgemeinen unverändert. Es wurden nur da einige Änderungen und Ergänzungen vorgenommen, wo eine besondere Anpassung an die jetzige Lage notwendig war. Im einzelnen ist auf folgendes hinzuweisen:
Bei Brotgetreide (Roggen, Weizen) wird die Verpflichtung zur restlosen Ablieferung sowie das Verfüterungsverbot und das Verbot der Abtrennung von Hinterkorn aufrechterhalten. Auf die besonderen Maßnahmen, die im Vorjahre wegen der starken Ausweitung der Verfueterungsverboten im Hinblick auf die Heranziehung eines erheblichen Teiles der Gerstenernte für die Brotstreckung erforderlich waren, kann in diesem Jahr im wesentlichen verzichtet werden. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat daher das Verfueterungsverbot für Gerste und Gerstenernte sowie das Gebot der Ablieferung der gesamten Ernte in diesen Getreidearten aufgehoben. Im kommenden Getreidewirtschaftsjahr wird

den Erzeugern statt dessen wieder ein Ablieferungssoll an Gerste und Gerstenernte auferlegt, und zwar in dem Umfang, in dem die Erfassung der Gerste zur Verwendung für bestimmte Zwecke sichergestellt werden muß. Die darüber hinaus vorhandenen Mengen werden dem Erzeuger zur Verwendung im eigenen Betrieb zur Verfügung gestellt. Dieser wird verpflichtet, die ihm belassene Menge im Rahmen der vorgeschriebenen Schweineablieferung zur Verfütterung der Schweinehaltung zu Zucht- und Mastzwecken zu verwenden. Die Selbstversorgerregelung für Getreide wird insofern eine Änderung erfahren, als die bisherige Reichs- und -Brotkarte ersetzt wird durch eine Reichsbrotkarte für Selbstversorger, die zum Kauf einer bestimmten Menge Mehl oder Brot berechtigt, und durch eine Reichsmahlkarte, die zum Umtausch oder zur Lohnverarbeitung von Getreide in der Mühle bestimmt ist. In einzelnen Gebieten wird unter Berücksichtigung der örtlichen Besonderheiten verbindlich vorgeschrieben, ob das eine oder andere Verfahren zur Anwendung kommt. Die Bestimmungen der Mehl- und Backwarenmarktordnung bleiben vorläufig in der zur Zeit gültigen Fassung bestehen.

Wirtschaftliche Kurzberichte

Die Gesamteinlagen bei der Stadt Sparkasse Karlsruhe, die Ende 1942 noch 175,7 Mill. RM betragen, haben im Laufe des vergangenen Monats die 200-Millionen-Grenze überschritten und belaufen sich jetzt auf 202,5 Mill. RM. Im ersten Halbjahr 1943 ist also eine Vermehrung der Einlagen um 26,8 Mill. RM eingetreten.

Gewerbe- und Handelsbank Tann eGmbH, Tann, infolge der verbesserten Wirtschaftslage im Elsaß und einer bedeutenden Erweiterung ihres Kundenkreises konnte die Bank auch im Geschäftsjahr 1942 eine günstige Entwicklung verzeichnen. So stieg die Bilanzsumme von 1,34 auf 2,04, der Gesamtumsatz von 28,34 auf 49,92 Mill. RM. Die Geldanlagen erhöhten sich um mehr als 52 Prozent von 1,34 auf 2,03 Mill. RM, darunter 0,54 (0,43) Mill. RM Spareinlagen. Der eigene Wertpapierbestand, welcher sich aus Reichsanleihen bzw. Reichsschatzweisungen zusammensetzt, ist in der Bilanz mit

197 500 RM ausgewiesen. Nach Absetzung sämtlicher Aufwendungen, Steuern und Unkosten schließt die Ertragsrechnung einschl. Gewinnvortrag mit einem Reingewinn von 1168 RM ab. Hieraus erhalten die Geschäftsguthaben 3 Prozent Dividende.

Bei der Mittelbadische Eisenbahnen AG, Kehl a. Rh., wiesen die Einnahmen im Geschäftsjahr 1942 im Bahnbetrieb eine weitere erhebliche Steigerung auf; sie betragen 1,61 Mill. RM gegenüber 1,16 im Vorjahr. Dagegen fielen die Einnahmen des Kraftwagenverkehrs von 0,19 auf 0,18 Mill. RM zurück. Aus einem Gesamtgewinn von 63 878 RM einschl. 6745 RM Vortrag betrug die HV, am 30. 6. in Karlsruhe die Verteilung von 4% Dividende auf 500 000 RM Kapital sowie von 3 1/2% Zins auf 1520 RM umlaufende Guthaben; außerdem sollen diese 1520 RM Guthaben aus dem Reingewinn getilgt werden, wonach immer noch 42 304 RM zum Neuvortrag verbleiben.

Luise stand an der anderen Seite des Bettes. Sie sah auf Friedrich herab und suchte in seinem Gesicht nach den geliebten Zügen. Es war immer noch sein Mund, der so sanft und überzeugend sprechen konnte. Auch die kluge, hohe Stirn, die gebuchteten Schläfen, das wellige Haar waren wie früher. Nur um Augen und Wangen lag ein Zug von Härte und Erschöpfung.
Vorsichtig setzte sie sich auf den Bettrand und streichelte zart über Friedrichs Stirn. Ein sanfter Schauer floß in sie. Sie gedachte der Abende in Olympia, wie Friedrich sie in seine Arme genommen und geküßt hatte. Claire sprach ab und zu ein liebes Wort, das den beiden Menschen galt. Der Arzt ging und schaute nach einer halben Stunde wieder herein. Die Sanitäter betreuten die beiden anderen Verwundeten im Zimmer. Die Frauen waren mit Friedrich dem Raum und dem Haus weit entrückt. Sie dachten an die Akropolis und Olympia, an den letzten Abend in Athen, an Nancy und das ferne Deutschland. Mit all diesen Erinnerungen war Friedrich unlösbar verbunden.
Langsam verließ die Zeit, lindern und heilend wie Balsam. Luise war glücklich, die Mutter so wohl zu sehen, und wartete mit bangen Hoffnungen auf Friedrichs Erwachen.
Als die Schatten der Dämmerung in das Zimmer sanken, regte sich Friedrich. Unruhig griffen seine Finger über die Decke, dann bewegte er den Kopf und öffnete die Augen. Sein Blick haftete an der Decke und senkte sich langsam.
Luise hielt vor Erregung und Spannung den Atem an. Sie hätte ihn am liebsten in die Arme genommen und geküßt, immer nur geküßt, auf den Mund und die Augen und die Wangen.

Als er sie sah, erkannte er sie sofort. Schmerz fiel über seine Züge, und seine Hände krampften sich zusammen.
„Wir sind für immer gekommen, um in Liebe zusammenzubleiben“, sagte Claire von ihrem Lager.
Friedrich wandte den Kopf. Claire Berger lag mit ihm auf gleicher Höhe und lächelte ihn gültig an.
„Immer zusammenbleiben?“ fragte er und mühte sich um das richtige Verständnis.
Tränen stürzten über Luises Wangen. Sie verfolgte jeden Ausdruck in Friedrichs Miene und wartete sehnsüchtig darauf, daß er ihr ein liebes Wort sage.
„Du auch?“ fragte er zögernd. Er wußte wieder ganz genau, was sich am frühen Nachmittag zugetragen hatte.
„Ja, Lieber, ich auch“, sagte sie hoffnungsvoll.
„Ich werde nie im Leben damit fertig werden, daß ich euch beinahe getötet hätte“, sagte er schmerzlich.
„Du hast uns das Leben erhalten“, entgegnete Claire bestimmt, „und dabei wurdest du verwundet.“
„Ach!“ Er antwortete nichts mehr und versank in der Freude, Luise neben sich zu sehen.
„Vor ein paar Stunden dachte ich noch, ich würde nie darüber hinwegkommen“, versicherte Luise. „Aber Mutters Liebe und Güte hat mir den rechten Weg gezeigt. Ich habe dich lieb und werde dich immer lieben.“
Dabei beugte sie sich über ihn und legte ihre Lippen behutsam auf seinen Mund, verlor sich in dem warmen Licht des sinkenden Abends.
„Jetzt haben wir uns für immer gefunden!“ Luise küßte ihn und legte ihren Kopf neben Friedrich auf das Kissen.

„Der Krieg ist vorbei. Frankreich hat um Frieden gebeten.“
Claire spendete diesen Trost.
„Frieden“, sagte er glücklich. „Dann wirst du meine Frau.“
„Zuerst mußt du mit uns nach Nancy kommen. Dort pflegen wir dich gesund.“
Claire war schon wieder voller Energie, Tatkraft und neuer Pläne.
„Ach, Mutter, du brauchst doch selbst Pflege.“ Luise lächelte.
„Ich bin in ein paar Tagen wieder obenauf“, versprach Claire zuversichtlich. „Du wirst es sehen.“
„Ein Soldat wird im Lazarett gesund gepflegt.“ Friedrich dachte an Luises Heimat. „Aber vielleicht kann ich nach Nancy gebracht werden.“
„Ja, nach Nancy“, sagte Claire.
„Nach Lothringen“, ergänzte Luise.
„In unsere Heimat. Lothringen war deutsch und ist es nun wieder. Wir haben eine gemeinsame Heimat, Luise.“
„Ihr habt alle dafür gebietet, mein Vater, du, Mutter, und Friedrich, alle um Lothringen. Aber jetzt werden wir uns wohl davon trennen müssen, auf daß endlich Frieden werde!“
ENDE

Der Große König als Lehrmeister

Von Ernst Dechent
Friedrich Wilhelm III. hat seinem Biographen, dem Bischof Eylert, in Potsdam, an einem Sommerabend des Jahres 1823 im Park von Sanssouci seine merkwürdige, letzte Unterredung mit seinem Großsohn, Friedrich dem Großen, selbst erzählt.
Eben auf dieser Stelle hier, berichtete der König, auf dieser Bank war es, wo ich ihn zum letzten Male sah und sprach. Mich beglückte sein Wohlwollen, das in Zärtlichkeit überging. Er prüfte mich in den wissenschaft-

lichen Gegenständen, in welchen ich damals unterrichtet wurde, namentlich in der Geschichte und Mathematik. Ich mußte in französischer Sprache mit ihm reden, dann zog er aus der Tasche Lafontaines Fabeln, von denen ich eine übersetzte. Zufällig war es gerade eine, die ich beim Informator eingeübt hatte, und die mir gefällig war. Dies sagte ich, als er meine Fertigkeit lobte. So erntete mich sanft die Wangen und setzte hinzu: „So ist's recht, lieber Fritz; nur immer ehrlich und aufrichtig! Wolle nie scheitern, was du nicht bist; sei stets mehr, als du scheinst!“
Als mich Friedrich entließ, sprach er: „Nun, Fritz, werde was Tüchtiges, par excellence! Es wartet Großes auf dich. Ich bin am Ende meiner Karriere, und mein Tagewerk ist bald absolviert. Ich merke, nach meinem Tode wird's pele mele gehen. Ueberall liegen Gährungsstoffe, und leider nähren sie die regierenden Herren, vorzüglich in Frankreich, statt zu eulimieren und zu extirpieren. Die Massen fangen schon an, von unten aufzudrängen, und wenn dies zum Ausbruch kommt, ist der Teufel los. Ich fürchte, du wirst einmal einen schweren, bösen Stand haben. Rüste dich, sei firm, denke an mich!“

Unter solchen Äußerungen war er in Sanssouci bis zum Ausgang gekommen, wo der Obelisk steht. „Sieh ihn an!“ sprach er zu mir. „Schlank, aufstrebend und hoch und doch fest im Sturm und Ungewitter. Der Kulminationspunkt, die höchste Spitze überschauet und krönt das Ganze; aber sie trägt nicht, sondern wird getragen von allem, was unter ihr liegt, vorzüglich vom unsichtbaren, tief untergebauten Fundament. Das tragende Fundament ist das Volk in seiner Einheit. Halte es stets mit ihm, das es dich liebt und dir vertraut; darin nur allein kannst du stark und glücklich sein.“ Er maß mich mit festem Blick von der Fußsohle bis zum Scheitel, reichte mir die Hand, küßte mich und entließ mich mit den Worten: „Vergiß diese Stunde nicht!“